

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Zum 4. So.v.d.Passionszeit 06. 02. 2022

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Matthäus 14,22-33

Die Gnade und der Friede Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Der heutige Predigttext steht im Evangelium nach Matthäus im 14.Kapitel:

„Jesus drängte die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein.

Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen, denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer.

Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! Und schrien vor Furcht.

Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin´s, fürchtet euch nicht!

Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser! Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“

Amen

Liebe Gemeinde,

ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich sage, dass jede Medaille immer zwei Seiten hat. So sagen wir, wenn wir meinen, dass die Vor- und Nachteile einer jeden Sache immer fest zusammen gehören und untrennbar miteinander verbunden sind. Oder dass auch, dass eine Sache ambivalent sein kann; eine gute und eine böse Seite hat und auch das untrennbar zueinander gehört. Wasser zum Beispiel, wie etwa der See Genezareth, auf dem die Szene mit Jesus spielt – es kann an dem einen Tag der Ort des Vergnügens beim Baden und Fischen sein und am anderen Tag der Ort des bedrohlichen Sturms. Ein Mensch kann wie Petrus voller Kraft, Mut und Glaubensstärke sein und doch gleichzeitig kämpfen mit seiner Verzagtheit, seiner Angst und seinem Zweifel. Und Menschen können – auch als Gruppe – hin- und hergerissen sein zwischen größter Begeisterung und tiefster Furcht. Manchmal ist es schwer diese Realität auszuhalten, weil

Menschen dazu neigen, sich ein eindeutiges Bild vom anderen zu machen, das nur eine durchgängige Seite kennt – aber es ist eben die Realität, dass ein Mensch beide Seiten in sich hat von Zorn und Liebe, Langmut und Ungeduld, und Bedürfnissen nach Gesellschaft wie auch Alleinsein. Und mitunter braucht es jeweils den Gegenpart, um im Ausgleich und im Gleichgewicht sein zu können.

So wie durchaus auch Jesus: die Szene vom über das Wasser wandelnden Jesus beginnt mit dem Einstieg, dass er seine Jünger allein mit einem Boot vorausschickt; er selbst offenbar noch Zeit mit Predigt oder Lehrtätigkeit verbringt – „bis er das Volk gehen ließe“ – und dann sich allein auf einen Berg zurückzieht, um zu beten. „Und am Abend war er dort allein“. Wenn es ein Film wäre, dann wollte ich ihn hier einen Augenblick anhalten, um mir klar zu werden, was das für uns heute heißen kann. Nämlich in der Beobachtung, dass von Jesus immer wieder diese Rückzüge berichtet werden: so sehr er ja die Öffentlichkeit, das Gespräch und den Kontakt zu den Menschen gesucht hat, so hat er sich auch immer wieder Zeiten des Rückzuges genommen, sich mitunter auch aktiv den Menschen entzogen – um zur Ruhe zu kommen, Kräfte zu sammeln, auch zu Gott zu kommen, zu beten. So wie jeder Mensch solche Ruhezeiten braucht – manchmal auch von der eigenen Familie – aber auch im Arbeitsleben die Erholung, um leistungsfähig zu bleiben – Stichwort Bewahrung der Sonntagsruhe – und es auch die Arbeit an der eigenen geistigen Gesundheit sein kann, zu lernen, abzuschalten und ein Wochenende mal nicht an die Arbeit zu denken. Und es selbst Pastoren, die ja eigentlich immer erreichbar sein sollen, zuzugestehen, dass auch sie nicht immer erreichbar sein können.....

Aber zurück zur Szene auf dem See Genezareth: während Jesus noch betet, kommt das Boot mit seinen Jüngern in Not durch die Wellen und dem entgegen stehenden Wind. Da ist wieder die Ambivalenz des Wassers, auf dem sich wunderbar segeln lässt, aber jeder Segler auch ein Lied davon singen kann, dass der Wind

immer aus der falschen Richtung kommt und gerade der See Genezareth ist berüchtigt für Fallwinde aus den Bergen, die den ruhigen See innerhalb von Minuten unangekündigt in eine brodelnde Sturmwind verwandeln können. Das ist der Moment, da Jesus – auf dem Wasser wandelnd – zur Rettung seiner Jünger erscheint und diese – auch typisch für die Jünger – erst mal wieder nichts begreifen, sondern ihn in tiefstem Schrecken für ein Gespenst halten.

Wieder möchte ich den Film einen Moment anhalten, und mir klarmachen: wenn auch die Spötter hierzu immer schon bemerkt haben, die Szene beschreibe nichts anderes, als dass Jesus offenbar nicht schwimmen konnte – so wurde sie doch nicht deswegen erzählt, sondern weil sie in der Bildersprache ihrer Zeit grundlegende menschliche Erfahrungen beschreibt. Wasser, Sturm und Nacht – das sind die bildhaften Beschreibungen für Angst, für Bedrohlichkeit, für alle Probleme, in denen Menschen buchstäblich zu versinken drohen wie unser Alltagsleben in der Corona-Pandemie. Der übers Wasser wandelnde Jesus ist dagegen das Bild für die Rettung; für einen, der über alle Probleme hinweg geht und von dem wir uns so oft wünschten, wir könnten es ihm gleich tun und über alle bedrohlichen Wasser hinweg wandeln.

Dabei auch hier wieder die allem innewohnende Ambivalenz: der als Retter erscheint, und wird als Gespenst verkannt. Aber bei genauerem Hinsehen doch verständlich: denn es macht immer Angst macht oder zumindest es erschreckt, wenn ein übernatürliches Ereignis in das Leben des Menschen einbricht; wenn geschieht, was zunächst nicht zu erklären ist – aber wer den Mut findet, darauf zuzugehen, mit einem Wunder zu rechnen – für den kann es wahr werden.

o wie für Petrus, mit dem es weitergeht: er überwindet seinen Schrecken, steigt voller Vertrauen aus dem Boot – und erlebt, dass er gleich Jesus auf dem Wasser wandeln kann. Zumindest solange, bis er den Blick von Jesus abwendet, auf das Wasser und

die Wellen schaut, mithin auf das schaut, was ihm Angst macht – und dann in dieser seiner Angst zu versinken droht.

Und wenn ich den Film hier noch einmal anhalte, dann mache ich mir an dieser Stelle die eigentliche Aussage dieser Geschichte klar: wer auf Jesus schaut, der hat dadurch Teil an seiner Macht. Dem gelingt es, wenigstens ein kleines Stück über das Wasser zu wandeln; über allem zu stehen, was ängstigt und bedroht.

Das ist genau das, was meinen Kolleginnen und ich auch etwa in der Seelsorge immer wieder erleben: es hat eine echte Wirkung, worauf ich schaue. Ob ich als erstes auf das schaue, was mich bedroht – sei es Krankheit oder mein Problem auf der Arbeit oder der Streit mit meinem Partner – oder ob ich als erstes auf das schaue, was mir Hoffnung macht wie der Arzt, dem ich vertraue oder meine fachliche Kompetenz oder die Liebe, die mich immer noch mit meinem Partner verbindet. Wir erleben auch, dass diejenigen, die einen Glauben haben und ein Gottesbild, das ihn als liebenden Vater sieht, mit allen Sorgen und Nöten besser klarkommen als diejenigen, deren Bild von Gott eher einem strengen Richter entspricht oder wo an Gottes Stelle nur Leere ist.

Dabei rührt die Faszination der Seegeschichte, dass sie bis heute noch Menschen berührt, sicher einerseits davon, dass sie ehrlich ist: es gibt ja die Wasser, in denen Menschen ertrinken können, wie immer sie auch jeweils heute aussehen, ob die Flut an der Ahr oder die Flut der Viren. Es gibt die Ängste, die Menschen zu Recht haben und ausstehen. Glaube kann Berge versetzen, so sagen wir – und erkennen eben damit an, dass Berge manchmal definitiv an der falschen Stelle stehen.

Es gibt ebenso das Schwanken und die Unsicherheit zwischen Glaube und Zweifel, zwischen Rettung und Not, und der Schwierigkeit, zwischen dem einen und dem anderen zu unterscheiden.

Und trotzdem ist gleichzeitig der andere Teil der Faszination dieser Seegeschichte: dass sie Jesus erweist als den, der retten kann auch in aller Wassern und Nöten, auch wenn der Mensch schon fast in ihnen versunken ist – so wie es Petrus geht, der schon über das Wasser wandelte, und dann doch noch einmal die Hand Jesu brauchte.

Aber vielleicht offenbart sich darin Gott auch heute: in der helfenden Hand, oder auch nur der haltenden Hand, die ein anderer Mensch reicht auf einem schweren Weg, wenn der Bohrer des Zahnarztes kreischt oder das Leben an sein Ende kommt. Vielleicht ist es auch da nur eine Frage, wohin man schaut.

Wie in der kleinen, recht bekannten Geschichte von dem tieffrommen Mann, an dessen Haus eines Tages die Nachbarn klopfen und sagen: „Es wird vor einer großen Sturmflut gewarnt; wir haben noch einen Platz im Auto – kommen Sie mit uns in Sicherheit!“ Und der Mann dankend ablehnte: „Nehmen Sie den Platz nur für jemand anderen; ich für mich bin sicher, Gott wird mich retten!“ Bald kam die Flut und das Wasser stieg in sein Haus, er ging in den ersten Stock und sah aus dem Fenster die Feuerwehr mit einem Schlauchboot vorbeirudern, die ihm zuriefen: „Wir haben noch einen Platz, kommen Sie mit uns in Sicherheit!“ Und er wieder dankend ablehnte: „Nehmen Sie den Platz nur für jemand anderen; ich für mich bin sicher, Gott wird mich retten!“ Die Flut stieg weiter, er flüchtete vor den Wassern auf das Dach, bis ein Hubschrauber kam, über ihm verhielt und eine Strickleiter zu ihm herabließ, und wieder: „Nehmen Sie den Platz nur für jemand anderen; ich für mich bin sicher, Gott wird mich retten!“

Schließlich versank das Haus in den Fluten und der gottesfürchtige Mann ertrank und fand sich alsbald im Himmel wieder. Hier beschwerte er sich als erstes bei Gott, dass er ihn im Stich gelassen habe. Und Gott antwortete ihm darauf: „Was willst du?! Ich habe dir dich gleich drei Mal Hilfe geschickt!“

So vernünftig es also auch ist, an Wunder zu glauben – darum zu wissen, dass es eine Realität gibt auch jenseits dieser Dimension, in der wir leben, und die wir Gott nennen und in Jesus sein Wollen und Handeln erkennen – so viel Kraft und Hoffnung der Glaube daran schenken kann, dass doch noch ein Wunder möglich ist in allen mich umgebenden Wassern – so einfach und nah kann dieses Wunder doch manchmal sein, wenn wir es nur erkennen wollen. Es kommt darauf an, worauf wir schauen – so wie in dem Schlusssatz in einem Film über Katharina von Bora, der Frau Martin Luthers, als der Film-Luther einen Satz zu seiner Frau sagt, der zwar nicht historisch ist, aber ihr Verhältnis wohl gut beschreibt, nämlich er sagt zu ihr: „Andere beten um Gottes Hilfe – du aber bist mir Gottes Hilfe!“

„Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen